

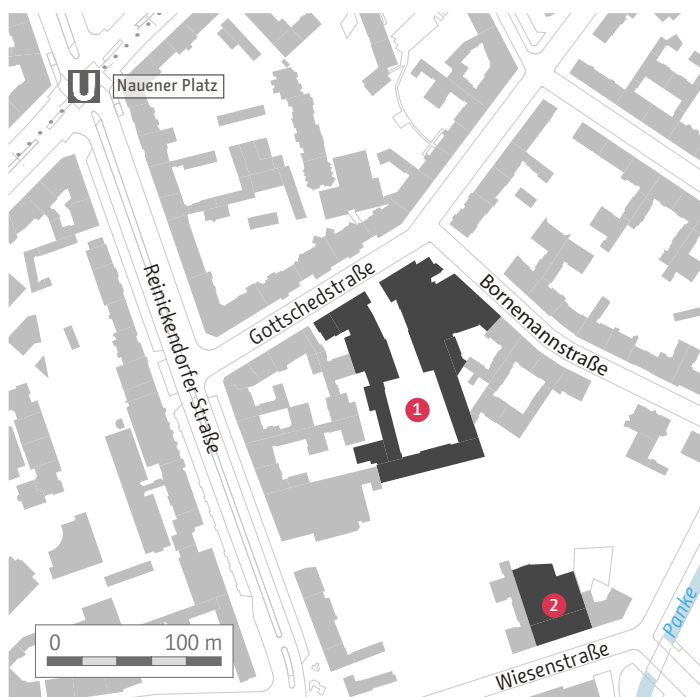


Gesundbrunnen

© Andreas Muhs

Rotaprint

Markant steht ein skulpturaler Betonturm an der Einmündung der Bornemann- in die Gottschedstraße – eine ungewöhnliche Landmarke in einem vom Gründerzeitbauten geprägten Quartier im Berliner Norden. 1957 bis 1959 wurde das auffällige Gebäude nach Plänen von Klaus Kirsten errichtet, einem 28-jährigen Architekten, dem das Berliner Traditionsunternehmen ‚Rotaprint‘ den Umbau und die Erweiterung ihrer aufstrebenden Fabrik im Wedding anvertraut hatte. Mit dem Beginn des Computerzeitalters geriet Rotaprint unter Druck – heute widerstehen auf dem Areal Modell-Projekte erfolgreich dem immobilienwirtschaftlichen Verwertungsdruck.



Gottschedstraße 4, Wiesenstraße 29
13357 Berlin-Mitte

Baujahr:	Fabrikhof: um 1905, Ausbau: 1950er
Bauherr:	Rotaprint AG
Architekten:	Klaus Kirsten, Otto Block u.a.
Denkmalschutz:	Einzeldenkmale und Denkmalbereich
Bodeneigentümer:	Stiftung Edith Maryon, trias Stiftung
Erbbaurecht:	ExRotaprint gGmbH, Wiesenstraße 29 eG
Nutzungen heute:	Kunst, Kultur, Soziales und Gewerbe

Erfolg und Druck gehören zusammen... ?

Die Erfolgsgeschichte von Rotaprint begann 1906, als die ‚Deutsche Maschinen Vertriebsgesellschaft‘ in der Sophienstraße ihre Kopiermaschine ‚Victoria‘ vorstellte. Schnell eroberte die Vervielfältigung von Kleinserien den Markt und brauchte eine größere Fabrik. Im Innenbereich des Baublocks zwischen Gottsched- und Wiesenstraße fand sich Raum für die Produktion und Entwicklung; den Blockrand säumten gründerzeitliche Miets-

häuser. 1922 wurde die erste Offsetdruckmaschine für Kleinformat vorge stellt, die im Folgejahr einen Elektromotor erhielt. Mit dem Erfolg firmierte das Unternehmen 1926 in ‚Rotaprint‘ um: Die neue Technik bestimmte das Selbstbild, und die einprägsame Marke war im In- und Ausland gut zu bewerben.

Drucken was das Zeug hält

Ihren Siegeszug durch die Büros von Verwaltungen und Unternehmen begann die kleine Druckmaschine in den 1920er Jahren, und als Lieferant ‚kriegswichtiger‘ Maschinen produzierte und verkaufte Rotaprint mit zugeteilten Zwangsarbeitern seine Offsetdrucker, bis die Bomben der Alliierten die Fabrik in Trümmer legten. Trotz der Zerstörung von rund 80% der Anlagen konnte die Fabrikation nach dem Krieg wieder aufgenommen werden. Die Wohngebäude an der Gottschedstraße waren verloren, und so rückte das Unternehmen 1951 mit neuen Fabrikgebäuden an die Straße vor. 1953 kamen neue Hallen in der Blockmitte hinzu, in denen rund 500 Mitarbeiter den Bau der Druckmaschinen vorantrieben und alte Handelsverbindungen aktivierten: Mehr als die Hälfte der Maschinen wurden exportiert – Rotaprint galt als Musterbetrieb der Westberliner Aufbauleistungen.

Ausdruck der 1950er Jahre

Bis zum Ende des Jahrzehnts verdoppelte der Betrieb seine Belegschaft und modernisierte die verbliebenen Altbauten. 1956 wurde der beschädigte Querriegel im Hof neu aufgebaut und von einem gläsernen Zeichensaal bekrönt. 1957 bis 1959 realisierte Klaus Kirsten zwei Turmbauten, die den knapp gewordenen Baugrund ausnutzen und als Landmarken für den Standort warben. Zur Reinickendorfer Straße stapelte der junge Architekt großzügig befensterte Betonkuben zu einem fünfgeschossigen Werkstattgebäude. An die Gottschedstraße setzte er einen zweiten Turm, der die Blockecke dominierte. Und an der Wiesenstraße entstand ein

zweites Verwaltungsgebäude mit Montagehalle nach Plänen von Otto Block.

Der Druck einer neuen Zeit

In den 1970er Jahren veränderten neue Kopierer und Computer mit ihren kleinen Druckern die Büroarbeit und begannen, die bis dahin gebräuchlichen Offsetdrucker zu verdrängen. Rotaprint war angeschlagen; 1980 übernahm das Land Berlin und versuchte, einen Investor für den Betrieb zu finden. 1989 kam schließlich der Konkurs, und neue Pläne für die Nutzung wurden aufgelegt. Der nördliche Teil der Fabrik mit den Neubauten von Klaus Kirsten und einigen Altbauten (1) wurde unter Denkmalschutz gestellt. Im Süden blieb nur der Komplex von Otto Block erhalten (2). Auf einem Großteil der beräumten Fläche entstand 2006 ein Supermarkt; Klaus Kirstens Werkstattturm wurde damit in die zweite Reihe gestellt.

Den Druck rausnehmen

Nach langen Verhandlungen erwarb 2007 die gemeinnützige GmbH ExRotaprint das Erbbaurecht an dem nördlichen Denkmalbereich in der Gottschedstraße, der Boden ist Eigentum der Stiftungen trias und Edith Maryon. 2009 übernahm eine Künstlergenossenschaft ebenfalls mittels eines Erbbaurechtsvertrages mit der Stiftung Edith Maryon das denkmalgeschützte Gebäude in der Wiesenstraße 29. ExRotaprint und die Genossenschaft realisieren Nutzungs- und Bewirtschaftungskonzepte, mit denen der Standort gemeinsam mit den Stiftungen aus immobilienwirtschaftlichen Verwertungsmechanismen herausgelöst wurde.

Die auf Mitbestimmung und Kooperation abgestimmten Projekte von ExRotaprint und die sensibel auf den Bestand abgestimmten Erneuerungs- und Erhaltungsarbeiten gelten als best-practice in der Weiterentwicklung des industriellen Erbes in Berlin.

Text: Thorsten Dame, Marion Steiner
Redaktionsstand: Juni 2015



© ExRotaprint gGmbH



© ExRotaprint gGmbH



© ExRotaprint gGmbH, Foto: Carsten Eisfeld

Titelbild: Der markante Betonturm an der Blockecke Bornemann- / Gottschedstraße ist eine ungewöhnliche Landmarke in dem Gründerzeit-Quartier im Berliner Norden.

Die Nutzungs- und Bewirtschaftungskonzepte von ExRotaprint gelten über Berlin hinaus als Best-Practice.

Mit Blick auf das Rasenrundell arbeiteten in den 1950er Jahren die Ingenieure an ihren Zeichenbrettern und machten der Anteil geistiger Arbeit an der Entwicklung der Druckmaschinen sichtbar.

In der Kantine von ExRotaprint begegnen sich die Akteure der am Standort verankerten künstlerischen, sozialen und gewerblichen Projekte.

Infos für Neugierige

ExRotaprint gGmbH:

Gottschedstraße 4, 13357 Berlin,
www.exrotaprint.de

www.stadtentwicklung.berlin.de
www.industrie-kultur-berlin.de